



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Anders, Fritz (Allihn, Max): Doktor Duttmüller und sein Freund : eine  
Geschichte aus der Gegenwart : achtzehntes Kapitel : der Feind macht  
mobil

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Weislichen auch ihren besten Kohl dazu gegeben hatten, ist diese Teufelsfaat bei uns in Deutschland lustig genug aufgegangen, ja wir können sogar leider kaum in Abrede stellen, daß wir es in allem, was Aberglauben und Grausamkeiten anlangt, eine Zeit lang unsern ausländischen Lehrmeistern mit deutscher Gründlichkeit mindestens gleichgethan haben.

Um so angenehmer berührt, wo wir sie in Deutschland, in den Niederlanden und in Frankreich finden, die dieser Teufelsfurcht entgegengesetzte Anschauung, die es mit dem Teufel aufnimmt, statt vor ihm ins Mauselloch zu kriechen, und die ihm denn auch wirklich von Zeit zu Zeit eine gesunde Nase andrehen zu können glaubt.

Wenn man liest, was von dem Teufel in frühern Zeiten erzählt und geglaubt, was — um an die Hexenprozesse nur ganz von ferne zu erinnern — ihm zugekraut und zugemutet wurde, und wenn man damit vergleicht, wie heutzutage über ihn geurteilt wird, so sieht man recht, wie sehr seine Popularität im Schwinden ist. In ein paar schon recht veralteten Redensarten hat sich noch die Erinnerung daran erhalten. „Wenn man den Teufel nennt, kommt er schon gerennt,“ hört man ab und zu einen weißhaarigen Greis meckern, und was „ein wahrer Teufelskerl“ ist versteht zur Not auch noch der eine oder der andre, aber in der Hauptsache ist der lebhafteste Anteil, den das sechzehnte, das siebzehnte und das achtzehnte Jahrhundert an ihm nahmen, erkaltet und verblaßt.

Wenn ihm Goethe nicht eine dauernde Anstellung bei der Bühne gesichert, und wenn die Heilsarmee nicht ein paar leidlich erfolgreiche Versuche gemacht hätte, ihn wieder in die Mode zu bringen, so sähe es in betreff der fidelen Popularität schlimm um ihn aus. Was dagegen die geheime Anbetung anlangt, so ist bekanntlich alles beim alten geblieben; namentlich dem Partner der Firma, der unter dem Namen Mammon verehrt wird, duften täglich unzählige Opfer in Tempeln, wie sie ihm zu keiner Zeit größer und prächtiger gebaut worden sind. Dieser Mammon ist aber doch ein fader, langweiliger Kerl, und wir ziehn ihm den lustigen niederdeutschen Bauernteufel, der sich von dem schlauen Bäuerlein mit den Rüben und dem Weizen hinter's Licht hatte führen lassen, bei weitem vor. Dem sind wir beinahe gut, und die sich hierin bekundende Schläffheit des Urteils beweist uns recht, daß man doch schließlich am besten thut, sich an die beiden Katechismen, den großen und den kleinen, wie an die Hörner des Altars zu halten und dem Teufel und allen seinen Werken ohne Unterschied und bei der Erde weg zu entsagen. An dem kleinen Rüben- und Weizenteufel war doch auch im Grunde genommen nichts empfehlenswerthes als sein umgängliches Wesen, und das konnte Spiegelfechtereie der Hölle sein. St.



## Doktor Duttmüller und sein Freund

Eine Geschichte aus der Gegenwart von Fritz Anders (Mag Allihn)

### Achtzehntes Kapitel

#### Der Feind macht mobil



ie Herren Sozialdemokraten hatten sich diesmal vorgeesehen und eine unanfechtbare Anmeldung für ihre Volksversammlung angebracht. Auch Happich hatte sich vorgeesehen, nicht eher seinen Saal herausgegeben und nicht eher das nötige Bier angeschafft, als bis er die Genehmigung der Versammlung schwarz auf weiß gesehen hatte. Auch duldete er nicht, daß das Transparent des Kriegervereins, sowie die Bilder des Gesangvereins, die eine Germania und eine Lorelei in Neu-Ruppiner Manier darstellten, sowie seine eignen Trinksprüche von der Wand entfernt wurden.

Denn er hatte es doch nicht bloß mit den Herren Sozialen zu thun und durfte es mit seinen übrigen Kunden nicht verderben. Und so nagelten die sozialistischen Festordner ihre Sprüche und Embleme, die sie aus Braunsfels mitgebracht hatten, dazwischen. Man konnte also lesen: Seid willkommen, Sangesbrüder — und darunter: Religion ist Privatsache; Proletarier aller Länder, vereinigt euch — und daneben: Trinkt aus, schenkt ein, es lebe das Bier und der Wein; oder: Hoch lebe die politisch organisierte Arbeiterschaft — und daneben ein Bild, das einen Arbeiter an der Pumpe darstellt mit der Unterschrift: Gepumpt wird nicht. Dasselbe Podium, das bestimmt war, das Theater für die patriotischen Aufführungen zu tragen, wurde nun die Unterlage für den Vorstandstisch, an dem die Größen der roten Umsturzpartei Platz nehmen sollten. Vor dem Podium war auf einem verhängten Tische eine Gipsbüste aufgestellt. Wer ist denn das? fragte Happich die Festordner. — Das ist Lassalle, antwortete man. Damit wußte Happich nun zwar nicht mehr als vorher, aber er konnte aus der tiefen Verehrung, die diesem Bildnis erwiesen wurde, schließen, daß es sich um einen Heiligen oder Märtyrer der Parteireligion handle. Hinter der Büste waren ein paar deutsche Fahnen aufgestellt und so geordnet, daß man nur die roten Streifen sehen konnte.

Man hatte für diesesmal etwas ganz besonders vorbereitet. Kein geringerer als der Rechtsanwalt Dr. Limburg, ein berühmter Agitator, hatte es übernommen, den Vorsitz zu führen. Sein Stab kam in einem großen Omnibus schon gegen Abend aus Braunsfels an und nahm von dem Podium Besitz. Die dort aufgestellten Tische wurden mit einer Fülle von Papieren bedeckt, was sehr gelehrt ausah. Die Arbeiter vom Werke, die gerade keinen Dienst hatten, aber auch solche, die von der Arbeit weggegangen waren, kamen in hellen Haufen an. Dazu fanden sich Knechte und kleine Leute aus dem Dorfe. Viele von ihnen bewiesen darum einen so großen Eifer, weil sie das vorige mal gestört worden waren. Bald war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, der Vorstand saß am Tische, der Redner des Abends, ein junger Mensch mit einem großen, borstigen Haarschopf, einem dürftigen Bart und einem blassen Gesicht, besah sich angelegentlich die Decke des Saals, und im Hintergrund hatte die staatliche Ordnung in Gestalt eines Gendarmeriewachtmeisters Platz genommen, wurde aber von den Herren am Tisch als Luft angesehen.

Man wartete mehr als eine Stunde. Die Verhandlungen konnten immer noch nicht beginnen, weil die Meister der Partei, der Herr Rechtsanwalt und sein Adjutant, der Redakteur des Braunsfeler „Volksheroolds,“ Lautsch, noch nicht erschienen waren. Die Versammelten standen dicht gedrängt. Die in der Mitte des Saales stehenden ertrugen Durst und Ungemach zu Ehren der Partei und in der Hoffnung auf eine einstige gründliche Entschädigung. Die sich im Hintergrund des Saals aufgestellt hatten, protestierten gegen die kapitalistische Weltordnung, indem sie unter Aufopferung ihres eignen Kapitals soviel Bier vertilgten, als aus Happichs Faß fließen wollte. Happich und sein künftiger Schwiegersohn arbeiteten mit Hochdruck, und Dorchchen hatte genug zu thun, Geld einzunehmen und die Arbeiter, die den Schanktisch umstanden, anzuschreien.

Die Arbeitermassen, die sich versammelt hatten, waren keine Neulinge in der sozialdemokratischen Welt. Sie alle hatten hier oder dort schon losere oder engere Beziehungen zur Partei gehabt. Es fehlte aber noch die Zusammenfassung, die Organisation, das Aktionsobjekt. Das sollte nun gegeben werden, und die „politisch reife“ Arbeiterschaft war bereit, es sich geben zu lassen.

Endlich erschienen die Erwarteten. Sie drängten sich nicht etwa durch den „frei zu haltenden“ Mittelgang nach dem Podium durch, vielmehr tauchten sie wie Theatergötter aus den Kulissen auf, was mehr Eindruck macht, und nahmen Platz. Der Rechtsanwalt setzte seinen goldnen Kneifer auf und ließ die Blicke mit gleichgültiger Miene über die Versammlung schweifen. Der Herr Redakteur, als Geschäftsmann, denn der „Volksheroold“ war nicht ein Parteunternehmen, sondern sein

Eigentum, grüßte nach rechts und links und wies seine Schreibtataren an. Natürlich waren es unabweiskbare Pflichten gewesen, die die Herren ferngehalten hatten. Pflichten gegen sich selbst, schrieb das Braunschweiger Kreisblatt am andern Tage und behauptete, aus bester Quelle, nämlich aus dem Munde des Oberkellners des Goldenen Ringes, wo Herr Doktor Limburg abgestiegen war, zu wissen, daß die Herren sich dort festgekneipt gehabt hätten. Der „Volksherold“ verfehlte nicht, darauf zu antworten, daß es das Braunschweiger Tintenfüllorgan wieder einmal nicht habe unterlassen können, sich unsterblich zu blamieren, indem es sich von Oberkellnern habe Märchen aufbinden lassen. Wenn die sozialistische Presse geheime Vorgänge bei den Regierungen aufgedeckt habe, so habe sie dazu noch niemals mit Kellnern Freundschaft geschlossen. Man gratuliere zu der Seelenverwandtschaft des Tintenfüllorgans mit klatschenden Oberkellnern usw. Das Tintenfüllorgan hatte den Herren wirklich Unrecht gethan. Man hatte mit seinem Erscheinen gezögert, nicht, weil man sich festgekneipt hatte, sondern weil dies zum festen Bestand ihrer Versammlungstechnik gehörte. Man ließ die Arbeiter warten, damit sie durch Bier, Tabak, Ungeduld und Gedränge in die rechte Stimmung kommen möchten.

Nachdem die Herren also eingetroffen waren, schritt man zur Bildung des Bureaus. Die Liste der Herren, die das Bureau bilden sollten, und die schon an den Tischen Platz genommen hatten, wurde vorgelesen und mit brüllender Zustimmung angenommen. Die Sache der Arbeiter war also in den Händen eines Verfassungspolitikers, eines Zeitungsverlegers, eines Bierwirts, eines Zigarrenhändlers und einiger Agitatoren und damit in den besten Händen. Nach einem Hoch auf die Parteigrößen begann der einleitende Vortrag. Dieser wurde von dem schon erwähnten jungen Manne mit dem dürftigen Bart und borstigen Haarbusche gehalten.

Der Redner sagte, was auf hundert Versammlungen schon gesagt und in hundert Zeitartikeln und Flugchriften schon gedruckt worden war, wie die Nachtigall, die wiederkehrend nichts neues gelernt hat, sondern die alten lieben Lieder singt. Und die Versammlung hörte andächtig zu; gerade darum, weil es die alten lieben Lieder waren. Gleich Kindern, die es am liebsten haben, wenn die alten Märchen ganz genau mit den alten Worten erzählt werden, und die sich schon im voraus auf den goldenen Schatz im Zauberberg freuen, der zum Schluß gehoben wird.

Das Auge des Gesetzes wachte und wurde während der Rede immer größer. Da kam eine besonders gepfefferte Wendung. Der Mann des Gesetzes erhob sich. Er war im Begriff, die Versammlung aufzulösen, aber man fiel ihm in die Arme und wies nach, daß ganz genau dasselbe, was der junge Mann gesagt hatte, schon wiederholt unbeanstandet gesagt und gedruckt worden sei. So mußte er sich wieder setzen, und der Redner fuhr fort, während die Schreibtataren des Herrn Redakteur Lautsch die Köpfe auf ihre Papiere hängen ließen. Der Redner redete sich allmählich in Wut, wurde erst rot und dann blau im Gesicht, bearbeitete die Tischplatte vor sich mit der Faust und schloß: Nieder mit der Ausbeutung der Arbeit, nieder mit den Zwingburgen wirtschaftlicher und politischer Macht, den Kasernen und Gefängnissen, nieder mit den verruchten Fabrikdespoten, deren Freude es ist, über Sklaven die Peitsche zu schwingen, nieder mit den Versuchen der Reaktion, euch eure Koalitionsfreiheit zu nehmen, nieder mit dem Militarismus, nieder mit den Brotwucherern, nieder mit der kapitalistischen Korruption, nieder mit der degenerierten herrschenden Klasse, nieder mit der verbrecherischen Politik der Volksbedrücker.

Als er dies alles „nieder“ hatte, setzte er sich selbst nieder, wischte sich mit dem Handrücken die Stirn und stürzte ein Glas Bier hinunter. Ein dumpfes Bravo aus der Versammlung folgte seiner Rede. Sonst kümmerte man sich nicht um den Redner. Man behandelte ihn etwa so, wie wenn er ein Redekuli gewesen wäre. Jedenfalls war er noch nicht in die höhern Grade aufgerückt, er gehörte noch nicht zu den Parteigrößen, die ihre feste Stellung errungen hatten, er wollte

erst an die Parteikrippe heran, er war also ein Konkurrent, und Konkurrenten behandelt man diesseits wie jenseits nicht besonders freundlich.

Während der Rede waren Onkel Alfons, Volze und der Schulze angekommen. Der Schulze ging an dritter Stelle. Es war ihm nicht wohl zu Mute, er würde sich am liebsten gedrückt haben, wenn man ihn freigegeben hätte. Die beiden andern waren voll Zuversicht. Sie hatten unterwegs einen Kriegsplan gemacht. Man wollte sich nicht auf theoretische Erörterungen einlassen, sondern den Leuten die Mißerfolge der Sozialdemokratie in ihren eignen Unternehmungen vorhalten und ihnen klarmachen, daß sie von ihren eignen Führern mißbraucht und ausgesogen würden. Das mußte wirken.

Herr Volze hörte dem Redner aufmerksam und mit dem Bewußtsein der Überlegenheit zu. Das waren ja „alle Kamellen,“ die der Mensch vortrug, hundertmal widerlegte Dinge. Sein Redeeifer stieg in dem Maße, als der andre seine Rede verlängerte. Kaum war der zum Schlusse gelangt, so erhob Volze von seinem Winkel aus, in den er noch mit Mühe und Not gelangt war, seine Stimme und rief: Ich bitte ums Wort, ich bitte ums Wort! Alle Köpfe wandten sich der Stelle zu, ohne jedoch den kleinen Volze zu sehen. — Wer bittet ums Wort? fragte der Vorsitzende.

Volze, Leberecht Volze.

Die Herren am Tische steckten die Köpfe zusammen und fragten von ihrem Podium herab, vor dem sich eine Gruppe „Zielbewußter“ versammelt hatte, die die Rolle des Chors in der Komödie zu spielen hatte. Dann nickte der Vorsitzende mit dem Kopfe und sagte: Herr — Rentier Volze hat das Wort.

Meine Herren, sing Volze an.

Vortreten! Auf die Tribüne! rief man.

Volze versuchte sich durchzudrängen. Aha! riefen die Vergleute, das ist ja der Riesegoliath von dazumal! — Es fehlte nicht viel, so hätte man ihn sich wie dazumal über die Köpfe der Versammlung weg zugereicht. Volze kam also nicht ohne Prüfungen und spöttische Geleitworte oben an, aber er achtete dessen nicht, verbeugte sich flüchtig vor dem Vorsitzenden und begann: Meine Herren. Wenn ich mich zum Worte gemeldet habe, so ist es nicht meine Absicht, mit Gründen zu widerlegen, was der Vorredner soeben ausgeführt hat. (Stimme aus dem Chorus der Zielbewußten: Thun Sie auch sehr wohl daran! Gelächter.) Ich will nur dem einen Gedanken Ausdruck geben — (Sprechen Sie Ihren einen Gedanken aus! Gelächter.) Volze sandte dem Unterbrecher einen unwilligen Blick zu und fuhr fort: daß eine jede Behauptung auf Ihre Richtigkeit geprüft wird, indem man die Probe macht. Machen wir diese Probe. Sie wollen nicht allein die Staatsform, sondern die ganze Gesellschaftsform umändern (Sehr richtig!), derart, daß der Staat die Produktionsmittel, Kapital und Werkzeug einzieht und als Generalunternehmer an die Stelle des Einzelunternehmers tritt. (Sehr richtig!) Nun ist es aber den Freunden der gegenwärtigen Gesellschaftsordnung (Coupon Schneider!) nicht zu bedenken, wenn sie sagen: Ihr verspricht zwar goldne Berge, wird aber das neue Unternehmen auch gehn? wird der Staat, wenn er eine unerhörte schwierige Aufgabe übernimmt, auch leisten können, was ihr verspricht? (Wissenschaftlich bewiesen!) Nein, meine Herren, das kann die Wissenschaft nicht beweisen. Die Wissenschaft hat ihre hohen theoretischen Aufgaben — und ich würde der letzte sein, der den Wert der Wissenschaft herabsetzte —, aber in praktischen Dingen entscheidet das Experiment. Und die Experimente, die Sie angestellt haben, beweisen gegen Ihre Behauptungen. (Murren. Quatschkopp! Hinter! Wort entzogen!) Herr Vorsitzender, ich frage an, ob Sie beabsichtigen, auch die gegnerische Meinung zu Worte kommen zu lassen?

Genossen, sagte der Vorsitzende, laßt doch den Mann reden. Es ist ja nicht uninteressant, einmal zu erfahren, wie sich in solchem Kopfe die Welt malt. Also bitte —

Bolze fuhr fort: Die belgischen Glasfabriken, die nach Ihrem Muster eingerichtet sind, gehn eine nach der andern ein, oder werden in kapitalistische Unternehmungen umgewandelt. (Welche? Namen nennen!) Die Genossenschaftsbäckereien in Berlin haben ihren Betrieb einstellen müssen (Namen nennen! Namen nennen!), dasselbe gilt von den Druckereien in Leipzig. Hier erlebt man das erbauliche Schauspiel, daß sozialdemokratische Arbeiter gegen sozialdemokratische Unternehmer streiken. (Unsinn! Lüge! Namen nennen!) Die Angestellten der sächsischen sozialistischen Konsumvereine sagen, daß sie es unter sozialdemokratischem Regiment schlechter hätten als unter ihren frühern „Ausbeutern.“ (Große Unruhe. Namen nennen! Quatsch! Rausschmeißen!) Herr Vorsitzender, ich frage noch einmal an, ob es gestattet sein soll, seine Meinung in einer allgemeinen Volksversammlung auszusprechen.

Ja, lieber Herr, erwiderte der Vorsitzende, Sie haben hier keine Hurrafanaille vor sich, sondern denkende Köpfe, eine politisch geschulte Arbeiterschaft, die nicht jede Ente, die man vor ihr aufstiegen läßt, bewundert, sondern die jede Behauptung auf ihre Richtigkeit nachprüft und sich nicht jedermanns Gefasel gefallen läßt.

Aber die Zeitungen schreiben das, was ich gesagt habe. Es ist notorisch —

Es ist notorisch, daß Ihre Presse gänzlich korrumpiert ist, daß sie in Lohn und Brot der Herren Schlotbarone steht, und daß sie von der Verleumdung der Sozialdemokratie lebt. Also heraus mit der wilden Rede, wenn Sie was wissen.

Ich weiß nur —

Sie wissen nur, was Ihnen von den Kammerkerls Ihrer Presse vorgelesen wird. Haben Sie sonst noch etwas zu sagen? — Bolze suchte nach Worten zu einer Antwort. Inzwischen fuhr der Vorsitzende fort: Wenn Sie nichts mehr zu sagen haben, dann setzen Sie sich. Genossen, ich habe diesem Herrn Rentier Bolze, dieser Drohne im Dienstock der Arbeit (jubelnder Beifall) das Wort verstatet, um euch zu zeigen, mit welchen Waffen gegen uns gekämpft wird. Die Weisheit dieser Herren ist Zeitungsklatzsch, die Weisheit der Zeitungen Lüge und Verleumdung. (Bitte ums Wort! rief Bolze, aber niemand achtete auf ihn.) Auf unsrer Seite ist die Wissenschaft, das heißt, die Kenntnis des innern und notwendigen Zusammenhangs der Dinge. Diese Kenntnis zeigt uns die Verleumdung der Massen, den notwendigen Zusammenbruch der kapitalistischen Welt und das Entstehen einer neuen sozialistischen Weltordnung, in der der Arbeiter der Herr sein wird. (Jubelnder Beifall.)

Inzwischen wurde Bolze gegen seinen Willen zurückpediert, es half ihm nichts, daß er mit den Armen in der Luft herumfuchtelte und immer von neuem ums Wort bat. Er tauchte unter und kam nicht wieder in die Höhe. Ehe er jedoch wieder an seinem Platze angelangt war, erklang aus derselben Ecke ein lautes und schneidiges: Bitte ums Wort!

Wer bittet ums Wort?

Ich.

Wer ist das?

Kann Ihnen gleichgiltig sein. Ich gehöre zum deutschen Volke und habe die bürgerlichen Ehrenrechte, kann also verlangen, in einer öffentlichen Volksversammlung gehört zu werden.

Die Herren am Vorstandstische steckten die Köpfe zusammen. Happich wurde gerufen und mußte Auskunft geben. Der Herr Vorsitzende strich seinen roten Bart hoch, setzte seinen goldnen Kneifer auf und sagte zu Onkel Alfons, der eben auf der Tribüne auftauchte: Der Herr hätte nicht nötig gehabt, seinen Namen zu verschweigen. Wir wissen, aus welchem Hage dieser Vogel singt. Herr von Nienhagen, Bürgermeister in Hinterhausen in Hinterpommern, hat das Wort. (Heiterkeit.)

Onkel Alfons war ein Mann der Öffentlichkeit und fürchtete sich nicht vorm Publikum. Er hatte schon manche „markige“ oder „zündende“ Rede vor der

Front oder vor seiner Hinterhäuser Bürgerschaft gehalten. Hier war er aber doch etwas in Zweifel, welchen Ton er anschlagen sollte, den militärischen oder den zivilen, und wie er die Versammlung anreden sollte. „Genossen, Kameraden,“ das ging nicht, ebensowenig „Freunde und Brüder.“ Sagen wir also „Leute.“ Und der Ton? — den Bergleuten da unten sah man es immer noch an, daß sie beim Militär gestanden hatten. Wenden wir also eine militärisch-zivile Mischung an, etwa den Ton des wohlwollenden Kompagniechefs bei nicht dienstlicher Angelegenheit. Er begann also: Leute! (Unruhe. Rufe: Wir sind Ihre Leute nicht.) Ihr habt der großen Mehrzahl nach euers Königs Rock getragen. (Zawohl!) Und ich glaube, daß ihr darum anständige Kerls seid. (Schwacher Beifall aus dem Hintergrunde.) Keine vaterlandlosen Gesellen, sondern Männer, die sich erinnern, daß sie einst ihrem Könige den Fahneneid geschworen haben. (Unruhe bei dem Chorus der Zielbewußten.) Diese Hohenzollernfahne weht heute noch. Ein anständiger Kerl bricht sein Wort nicht, er beteiligt sich nicht daran, diese Fahne herunter zu reißen. Ja, herunter zu reißen! Denn das wollen eure Führer. Es ist ein verfluchter Unsinn, ein Verbrechen an der Weltgeschichte, jenen stolzen Bau, den unsre Könige errichtet, unsre Väter ersehnt, unsre Brüder mit ihrem Blute besiegelt haben, in Schutt und Trümmer zu legen, um darauf den Herren Singer, Bebel und Aaron Lehnstühle zu errichten. (Große Unruhe, leidenschaftlicher Widerspruch. Rufe: Unverschämtheit! Runter mit dem Kerle!) Ja, das wollen eure Führer. Leute, ich will euch sagen, was die sozialdemokratische Partei ist: eine große Lotteriekollektion. (Gelächter.) Die Inhaber des Geschäfts sind eure Führer, die von dem Geschäfte leben und euch anhalten, fleißig einzuzahlen. Aber ein Gewinn ist noch nie herausgekommen und wird nie herauskommen. Ja, wird nie herauskommen! (Der Chorus geriet in Paroxysmus, ballte die Fäuste und brüllte. In die ganze Versammlung kam eine Bewegung, wie die einer unruhigen Wasserfläche.) Ihr gleicht den Leuten, die die Wirtschaft aus dem Fenster werfen, ehe sie das große Los gewonnen haben. Rechnet doch einmal zusammen, was euch die Partei an Beiträgen, Tellerfassungen, Streikgeldern und Abonnements kostet. Dagegen sind die Staatssteuern eine Lumperei. (Brüllender Widerspruch.) Wenn ihr das alles spartet, wäret ihr kluge Leute, aber wer spart, wird ein Lump genannt. (Sehr richtig.) Und geschieht denn für den Arbeiter nichts? Ihr habt freie Schule. Denn was ihr dazu an Steuern zahlt, kommt nicht in Betracht. (Schallendes Hohngelächter.) Ihr habt die Alters- und Invalidentrente, ihr habt das Unfallgesetz, Gesetze, die die besitzenden Klassen schwer belasten. (Heftiger Widerspruch.) Wo ist die Verelendung des Volkes? (Zumult.)

Weiter kam Onkel Alfons nicht. Der Chorus der Zielbewußten wütete und ließ den Redner nicht wieder zum Worte gelangen. Und der Vorsitzende sah mit lächelnder Geringschätzung zu. Onkel Alfons mußte abziehen, und er that es mit verächtlichem Achselzucken. Darauf strich der Vorsitzende seinen roten Bart hoch, legte sein Gesicht in seine niederträchtigsten Falten und sagte mit einer Stimme, deren verhaltne Leidenschaft um so mehr wirkte, als ihr Ton eisig kalt war: Genossen, wenn sich ein Spion aus dem feindlichen Heere ins Lager schleicht, um die Soldaten gegen ihre Führer zu verhexen, so schießt man den Kerl tot. Das muß der Herr wissen, ders bis zur Majorsecke gebracht hat. Wenn wir den Bürgermeister von Mottenburg in Hinterpommern laufen lassen, ohne ihm etwas zu thun, so beweisen wir damit, daß wir wirklich die anständigen Kerls sind, als die er uns bezeichnet hat. (Großer Beifall.) Wir sind nicht „vaterlandlose Gesellen.“ Wir lieben Haus und Herd und Heimat. Aber unser Herd soll nicht ein Herd für die Schwindsucht sein. (Zubehende Zustimmung.) Unfre Heimat soll nicht in den Händen der Kornjunker und Zollbanditen liegen, die uns mit ihrem Kornwucher das tägliche Brot wegnehmen. Wir haben kein Vertrauen zum kapitalistischen Staate. Der Teufel hole die Geduld. (Großer Jubel.) Unser Recht, das man uns verweigert, das nehmen wir uns. (Großer Beifall. Der Chorus

brüllte vor Wonne.) Natürlich, fügte der Vorsitzende hinzu, empfehlen wir nicht die Revolution, sondern den legalen Gebrauch unsers Rechts.

Dieser Zusatz wurde aber wegen des Getöses im Saale nicht gehört und gelangte nur bis an das Ohr des Hüters der staatlichen Ordnung. Und weiter hatte es auch keinen Zweck.

Jetzt trat eine Pause ein, darauf ergriff Herr Lautsch das Wort, um von der Bedeutung der Presse, insonderheit seines Blattes zu reden. — Genossen, Arbeiter, rief er in so warmem Ton, wie es die Wahrung seines Interesses forderte, und in den Wendungen, die ihm von den vierteljährlichen Abonnementsempfehlungen her geläufig waren, wenn die Völker den Inhalt der sozialen Lehre begreifen sollen, so müssen sie aufgeklärt werden. Dies thut die Presse. Es gilt, die politische Bildung in die Massen hineinzubringen. Dies thut die Presse. Die Presse ist eure wahre Freundin. Die Presse ist eine Macht, sie ist auch die Macht des Proletariats. Unse Presse ist das Gewissen der bürgerlichen Gesellschaft, sie ruft der kapitalistischen Welt ihr Menetekel zu, sie bringt die geheimen Erlasse und Scheiterhaufenbriefe der Fronherrscher ans Tageslicht. Sie fordert Gerechtigkeit für den unterdrückten Arbeiter, sie hilft euch gegen die Peitsche eurer Brotherren. Darum auf aus der Lethargie! Ein Lump, wer die Wische des Braunfelsers Tintenkuhliorgans je wieder in die Hand nimmt. Der „Volksherold“ hat noch lange nicht die Verbreitung gewonnen, die ihm gebührt. Abbonniert, werbt Abonnenten für euer Blatt. An der Thür liegt eine Liste aus, in der Zeichnungen entgegengenommen werden.

Jetzt sollte nun die übliche Resolution für die Solidarität der Interessen des Proletariats angenommen werden, als ein Vertrauensmann einen alten Kerl hinter sich her auf die Tribüne schleppte und ihn Lautsch übergab. Der alte Kerl hatte sichtlich schwer geladen. Man hörte hinter ihm her Lachen und das Wort: Rimmelmüller. Nach einigem heimlichen Parlamentieren ergriff der Herr Redakteur von neuem das Wort: Genossen, ich habe gesagt, die Presse, die Öffentlichkeit müsse uns helfen. Hier bringe ich einen Mann vor die Öffentlichkeit, der euch sagen wird, wie Ihr in Heinrichshall behandelt werdet. — Nun, so reden Sie doch! Was haben Sie zu sagen —

Rimmelmüller blickte mit verschwommenen Augen im Saale umher und flüsterte unhörbare Worte. Unten im Saale lachte man und meinte, der alte Schweinehund sei wieder einmal schön dune, und auf der Tribüne gab man ihm einige Rippenstöße, um ihn an seine Zeugnisspflicht zu erinnern.

Na, was ist denn? fragte Rimmelmüller unwillig.

Wie war die Sache? fragte Lautsch.

Wie wird et denn gewesen sind? In den Schuppen haben sie mir reingelockt und verhauen, daß ich dachte, es wäre mein letztes. Und dann haben sie mir auf einen Haufen Asche geschmissen und mir liegen gelassen.

So, sagte Lautsch in einem Tone, der jedem Untersuchungsrichter Ehre gemacht hätte. Das ist ja recht nett. — Wink für die Preßstatoren, die sogleich eifrig anfangen zu schreiben. — Merkt euch das, Genossen. Und haben Sie sich beschwert?

Mathusius, habe ich mir beschwert. Aber da hieß et: Mein Name is Gase. Nausgeschmissen haben sie mir. Wink nach dem Tische der Schreiber. Diese berührten mit den Nasen fast die Tischplatte. Rimmelmüller fuhr fort: Und dem Alten sein Hauptschreiber, der lange Labanter mit dem Nasenquetscher — Wandrer heißt der Mensch — hat gesagt, mir wäre ganz recht geschehen. (Stimme aus der Versammlung: Da hat Herr Wandrer ganz Recht gehabt. Großer Unwille. Beginnende Prügelei.) Wo ich doch mein allerhöchstes Alibi nachweisen kann und fünf- undzwanzig Jahre als Arbeiter herumgewalzt bin und Anspruch auf mein Altenteil habe. Und wo doch der junge Mensch dort mit der blaffen Nase und dem Mottenfraße im Barte gesagt hat, daß et keine Ehrfurcht mehr mang die Jugend liebt, und daß sie ihre alten Eltern hungern lassen. (Hier kam das betrunkene Glend bei

Rümmelmüller zum Durchbruch; er fing an zu schluchzen, während ein heftiger Schauer von Mitleid die Versammlung durchbebte und Lautsch mit gesenktem Haupte und ineinander gelegten Händen dabei stand, als stünde er am Grabe der deutschen Ehre.) Hui! Und wo ich det an meinem Fleisch und Blut erleben thue, und mein Sohn, was der Doktor Duttmüller ist, hui! —

Wer? Wer ist Ihr Sohn? fragte man.

Na, wer solls denn sein? Doktor Louis Duttmüller, der seinen alten Vater siebenmal verstoßen hat. Hui! Und heute hat er mich erst wieder rausgeschmissen, wo doch heute Doofe ist, und ich als Vater vont Janze verlangen kann, daß ich meine Verpflegung krieger. Und was hat er mir gegeben, der Lulatsch? — Duttmüller griff in die Tasche und holte ein paar Groschen heraus, das übrige hatte er schon vertrunken. — Nun aber trete ich aus meinem allerhöchsten Alibi heraus und erkläre mir als Moio Duttmüller, Arbeiter und Naturdoktor, indem dat ich dem alten Schäfer Matthias sein Buch habe und alle Krankheiten heilen kann. Hui!

Diese Mitteilung machte den allergrößten Eindruck. Die Rümmelmüllern kannten, waren zwar nicht sehr gerührt, aber die ihn nicht kannten, entrüsteten sich über solche Lösung aller menschlichen Bande. Und daß dieser alte Kerl der Vater von Doktor Duttmüller sei, das war doch höchst pikant und wurde von Lautsch genossen wie eine Leckerei von einem Feinschmecker. Er versehte denn auch nicht, die Sache in das rechte Licht zu setzen, nachdem er Moio Duttmüllern, der nicht mehr stehn konnte, auf einen Stuhl gesetzt hatte, wo er fortfuhr zu wimmern.

Genossen, rief er, indem er einen aufmunternden Blick seinen Schreibtaren zuwarf, die sogleich loslegten, daß die Tinte spritzte, ihr seid Zeugen eines Familiendramas gewesen. Ihr habt einen Blick in die kapitalistische Welt gethan und habt gesehen Vergewaltigung, Mißhandlung, Lösung der heiligsten Familienbande. Hier erblickt ihr vor euch ein Opfer der kapitalistischen Weltordnung, einen ehrenwerten Arbeiter, einen alten Mann, von seinem leiblichen Sohne mit einem Hungergroschen abgesspeißt und ins Glend verstoßen. Wo ist der Staat, wo die Gesellschaft, die hier einschritte? Unsr Presse wird das Verbrechen zu sühnen wissen. Genossen, die Presse ist unsre Macht. Wer jezt auch nur noch ein Blatt des bewußten Tintenkultorgans anrührt, hat keine Spur von Solidarität im Leibe. Weg mit dem Gewäsch der gesinnungstüchtigen Schlafmützen. Lest den „Volksherald,“ werbt Abonnenten, die Liste liegt immer noch an der Thür aus.

Aber auch die Mißhandlung des Mannes durch Beamte in Heinrichshall forderte Sühne, und so ergab sich eine günstige Gelegenheit, zum Feldzuge gegen Heinrichshall aufzurufen, die Arbeiterbataillone zu organisieren und den Sturm vorzubereiten, um diese Zwingsburg der Reaktion, in der die Prügelstrafe florierte, als Lebe man noch im Mittelalter, zu brechen. Herr Rechtsanwalt Doktor Vimbürg stellte denn auch dieses Ziel vor den Augen der Arbeiter auf und fuhr in seiner kühlen, geschäftsmäßigen Weise fort: Soll ich euch mit Zahlen vorrechnen, um was man euch betrügt? Die Kalkgesellschaft verteilt in diesem Jahre 8 Prozent Zinsen. Das macht bei einem Aktienbestande von zehn Millionen 800 000 Mark Reingewinn. Hierzu kommen 100 000 Mark Abschreibungen, 50 000 Mark Gratifikationen und Tantlemen für die Direktoren, macht also 950 000 Mark Gewinn.

Herr Lautsch, sagte einer der Protokollführer, sollen wir die Zahlen auch hinschreiben?

Lassen Sie sie lieber weg, erwiderte Lautsch.

In diese 950 000 Mark teilen sich vierzig Aktionäre. Macht auf jeden durchschnittlich 24 000 Mark. Und ihr werdet mit dem Hungerlohn von 4 Mark abgesspeißt. Jene erhalten ihr Geld, ohne die Hand zu rühren, ihr müßt täglich eure gesunden Knochen aufs Spiel setzen. Jene gebrauchen die Couponschere, ihr Hammer und Schlägel. Ihr seid tausend Mann, werdet also ein jeder jährlich um 950 Mark an dem Lohne verkürzt, der euch zukommt. Der Mensch muß

das Gehirn eines Kretins haben, der nicht sieht, welche schreiende Ungerechtigkeit hier vorliegt. Genossen, ihr hofft auf den großen Kladderadatsch, der das alles ändern soll. Ihr täuscht euch. Jeder große Erfolg besteht aus kleinen Erfolgen, ein Heer wird besiegt, indem jeder einzelne Mann besiegt wird. Hier steht vor euch der einzelne Mann, Heinrichshall. Heraus aus der gedankenlosen Schlamperei. Organisiert euch, stellt eure Forderungen: Verkürzung der Arbeitszeit, Erhöhung des Lohns, Arbeiternachweis, und ihr werdet das Werk in eure Hände bringen.

Der Rede folgte eine stürmische Zustimmung, in der sich jedoch widersprechende Töne bemerklich machten, und eine Stimme aus der Versammlung rief: Arbeiter, Freunde, bedenkt, was ihr thut. (Rufe: Schluß! Wort entzogen! Ruhe! Reden lassen!) Ihr habt doch euer Auskommen! (Gelächter. Wer ist denn der Mensch? — Rothkamm, der Portier. Den hat doch nur der Direktor geschickt. Spitzel! Pfui!) Wollt ihr für die Herren Agitatoren da hungern? Wollt mit Weib und Kind ins Elend gehn? (Haut doch dem Lumpen übern Schädel! Er hat Recht!) Das ist ein thörichte Mensch, der die Ruh krank macht. Woher will er hernach die Milch nehmen? (Schlagt ihm aufs Maul! Raus! raus!)

Die Menge fing an, hin und her zu schieben, schon fielen Hiebe. Der Vorsitzende sah mit eisiger Ruhe zu und that nichts, die Menge zu beruhigen. Der Mann des Gesetzes erhob sich. Man beschwichtigte ihn und brachte ihn wieder auf seinen Stuhl, aber er saß offenbar nicht fest. Auch die Beschwichtigung der erregten Menge, zu der man sich jetzt herbeileiß, war nicht dauerhaft. Es zeigte sich, daß die Opposition von einer Gruppe älterer Arbeiter ausging, die sich an dem einen Ende des Saales zusammengeschlossen hatte. Man drohte mit den Fäusten, man warf Schimpfworte herüber und hinüber, der Chorus der Zielbewußten stimmte die Arbeitermarseillaise an, und die ganze Menge, die den Saal füllte, geriet in Bewegung. Tische und Stühle krachten zusammen, Knüppel und Stöcke erschienen über den Köpfen, das Geschrei wurde ohrenbetäubend. Der Mann des Gesetzes erhob sich, zugleich auch der Vorsitzende.

Im Namen des Gesetzes — sagte der Gendarmeriewachtmeister.

Die Versammlung ist geschlossen, rief der Vorsitzende mit scharfer, heller Stimme dazwischen, dem Manne des Gesetzes zubovorkommend.

Sogleich erschien in der Thür des Nebenzimmers ein halbes Duzend Helme. Die bewaffnete Macht griff ein, um den Saal zu leeren. Wütendes Geschrei, Hohngelächter der Arbeiter war die Antwort, die höllischen, schrillen Töne wurden laut, die erklingen, wenn die Bestie im Menschen wach wird. Hier sang man die Arbeitermarseillaise, dort schrie einer, wie wenn er erwürgt würde, Stöcke und Gläser flogen durch die Luft, da waren einige auf Tische gesprungen und gebärdeten sich, als wenn sie wahnsinnig wären.

Die Hüter der Ordnung thaten in bekannter Schneidigkeit ihre Schuldigkeit, wodurch zum Heil der bürgerlichen Ordnung erreicht wurde, daß der Saal fünf Minuten schneller entleert wurde, als es sonst der Fall gewesen wäre, und daß ein halbes Duzend Menschen, statt nach Hause gehn zu können, im Spritzenhaus übernachten mußten, nachdem sie nach den Regeln der Kunst angeschrieen und abgeschüttelt worden waren.

Die Herren auf der Tribüne sahen mit lächelndem Hohn auf den Tumult hinab, zogen ihre Überzieher an und fuhrten heim mit dem Bewußtsein, ihr Unternehmen erfolgreich beendet zu haben.

